

## Der Glaube an Gott am 11. September 2001

Es ist der 11. September 2001. Todd Beamer, Familienvater und Sonntagsschullehrer aus Cranberry, New Jersey, besteigt sein Flugzeug, eine Boeing 767 mit der Flugnummer UA 93. Sein Ziel ist San Francisco. Dort hat er Geschäftstreffen. Eigentlich hätte er schon am Vortag fliegen sollen. Aber er wollte noch eine Nacht bei seiner Frau und seinen Kindern David und Andrew verbringen. David ist ein Jahr alt, Andrew drei Jahre.

Todd Beamer ist ein gross gewachsener, starker Mann. Er spielt Basketball und treibt viel Sport. Mit ihm steigen etwa 40 andere Passagiere ins Flugzeug, unter ihnen Jeremy Glick, Rugby-Spieler und Judo-Champion, Thomas Burnett, ein kalifornischer Geschäftsmann und Louis Nacke, ein Gewichtsheber.

Kurz vor 10 Uhr hört Lisa Jefferson, was Todd Beamer zu ihr sagt: „Unser Flugzeug ist entführt! Wir sind entführt! Im Ernst!“

Lisa Jefferson ist Aufseherin bei einer grossen Telefongesellschaft. Sie ist verantwortlich für die Nummer „0“. Auf dieser Nummer treffen die Notrufe ein.

Todd Beamer erzählt ihr, dass drei Entführer im Flugzeug sind. Von welcher Nation? Sie sehen arabisch aus. Und sie haben Messer in der Hand und Teppichschneider. Einer hat an seinem Gürtel einen Apparat, der wie eine Bombe aussieht. Die Passagiere sind alle nach hinten ins Flugzeug gezwängt worden. Zwei der Entführer sind vorne im Cockpit. Pilot und Co-Pilot sind verletzt, vielleicht tot.

Durch das Telefon am Rücksitz vor ihm hat Todd Beamer die Notrufstelle erreicht. Die Telefonistin Lisa Jefferson erzählt ihm jetzt, was sie weiss: Auch zwei andere Flugzeuge sind entführt worden. Sie sind ins World Trade Centre gerast. Es brennt. Die Türme werden einstürzen und viele in den Tod reissen.

Jetzt weiss Todd Beamer, was er zu tun hat. „Ich werde etwas unternehmen!“, sagt er ins Telefon. Er will verhindern, dass auch sein Flugzeug zu einer Maschine des Todes für viele andere noch wird. Das Flugzeug schlingert, sackt ab und steigt wieder auf. „Ich weiss, wir kommen hier nicht lebend heraus“, sagt Todd. Dann erzählt er der Telefonistin von seiner Familie. Von seiner Frau und von den zwei Buben. Und auch vom Baby, dass sie im Januar des nächsten Jahres erwarten. „Ich bitte Sie“, sagt Todd zu der Telefonistin, „dass Sie meine Frau anrufen. Sagen Sie ihr – versprechen Sie mir das! – dass ich sie liebe, und unsere Buben!“

Jefferson verspricht es.

Darauf flüstern Todd Beamer und Lisa Jefferson gemeinsam ins Telefon: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ... Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir...“ Es ist der Psalm 23. Dann bittet Todd die Telefonistin, dass sie mit ihm das Unser Vater betet. „Dein Reich komme ... vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern...“

Später meint Todds Frau, dass ihr Mann sicher beim Gebet den Attentätern irgendwie hat vergeben können. Todd, meint seine Frau, hat dieses Gebet, diesen inneren Weg nötig gehabt, bevor er zur Tat schreiten konnte.

„Wir werden versuchen, den Mann mit der Bombe zu überwältigen“, sagt zu Todd zu der Telefonistin. Mit „wir“ meint er sich und Jeremy Glick und ein paar

andere. Sie haben sich mit Blicken verständigt. „I am going to go out on faith – das muss ich aus Glauben tun!“, sagt er. Dann legt er den Hörer nieder.

Die Verbindung bleibt offen. Längst schon hat die Telefonistin das FBI und die Luftsicherheit alarmiert. Jetzt hört sie durch das Telefon, was geschieht.

„God help me. Jesus help me!“ - „Gott hilf mir! Jesus hilf mir!“ Das ist Todds Stimme. Das Gespräch hat bislang 12 Minuten gedauert. „Seid ihr bereit, Leute?“, so hört sie Todd. Und dann: „Okay! Let’s roll!“ - „Auf geht’s! Los!“ Das sind, um genau 10.03 Uhr, Todd Beamers letzte Worte. Man hört Kampfgeräusche, Tumulte, Gepolter und Schreie. Augenzeugen sehen zur selben Zeit, wie die Maschine über Pittsburgh in einem Sturzflug zur Erde schellt.

Es wird still. Die Telefonverbindung ist abgebrochen. Lisa Jefferson bleibt erstarrt sitzen. Dann hört sie von Kolleginnen, dass der Flug UA 93 abgestürzt ist. Zerfällt auf einer Ackerfläche südöstlich von Pittsburgh. Alle 44 Insassen sind tot.

Drei Tage später darf sie der Frau Todd Beamers erzählen von dem Telefongespräch. Was Todd zu ihr gesagt hat. Wie sie einander getröstet haben. Mit dem Psalm 23, und dem Unser Vater.

„Todd war ein ganz gewöhnlicher Mann“, sagt seine Frau, „aber einer, der aufstehen und für sich und andere Menschen eintreten wollte. ‚Let’s roll‘: das sagten wir immer, wenn es auf in ein kleines oder grosses Unternehmen ging. Dann machten sich die Kinder freudig bereit. Wir werden es sicher schwer haben. Aber wir wissen, dass unser Gott alles in seinen Händen hat. Meine Kinder werden traurig sein. Aber auch stolz auf ihren Vater. Ich möchte, dass er stolz sein kann auf uns.“

Am Abend dieses Tages spricht der amerikanische Präsident George W. Bush zu seinem Volk. Alle Fernsehkanäle übertragen seine Ansprache. Er weiss noch keine Details von all dem, was vorgefallen ist. Aber er tröstet sein Volk mit den Worten: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln...“

Woher stammen diese Worte? –

Ein Hirtenbub aus Galiläa hat mit ihnen vor dreitausend Jahren seinem Gott das Lob gesungen. Wie ist es gekommen, dass diese Worte so viele hundert Jahre später Menschen von heute in einer dramatischen Lage Trost und Mut verschaffen? Um das geht es, wenn wir zu verstehen versuchen, aus welchen guten Gründen das Evangelium unseren Glauben wert ist. damit auch wir in jeder Situation des Lebens den Mut und die Bereitschaft finden zu dem, was unsere Aufgabe ist.